

Meine Ferien in Italien

Reiseerlebnisse im Rollstuhl

Für mich ist Italien nichts neues, aber im Rollstuhl halt schon. Bin mit gemischten Gefühlen am 12.6. um 6 Uhr aufgestanden. Wir trafen uns bei der Haldistation in Schattdorf. Ich, Monika, Vater, Mutter, Hans + Agnes haben uns mit guter Ferienstimmung zur Abfahrt getroffen.

Den ersten Halt machten wir vor der Grenze, um uns zu stärken und das Auto aufzutanken. Danach war alles bereit für die 500 km lange Autobahnfahrt, die uns noch bevorstand. Es wurde so richtig heiss im Auto. Wir waren in der glücklichen Lage und hatten eine Klimaanlage an Bord. Es ging recht zügig voran bis Mailand, dann stockte es ganz gewaltig. Ich glaube, es ging mehr als eine Stunde, bis der Verkehr zügig ins Fliesen kam. Die Eltern befanden sich 2-3 Autos vor uns und ich beobachtete, wie sie die

Autotüren beim Stillstand der Kolonne immer wieder öffneten, um das innere des Autos durchzulüften.

Nach diversen Halten an Raststätten kamen wir gegen 14.30 Uhr am Campingplatz an. Als wir ausgestiegen waren, empfing uns die grosse Hitze. Als ich beim Bungalow ankam und den ersten Augenschein nahm dachte ich, das fängt ja gut an. Eine steile Rampe musste zuerst bezwungen werden, bevor ich ins Bungalow reinfahren konnte.

Als ich dann drinnen war stellte ich die zweite Sache fest. Richtig gut schlafen konnte ich nur in der Küche, indem man den zusammenklappbaren Küchentisch kleiner machte. Mit der Tischfläche und der Sitzfläche der Bank ergab sich eine schöne grosse Liegefläche für mich, die nicht zu weich war, auf der ich auch



wunderbar schlafen konnte. Monika schlief neben der Küche, da der Platz bei mir für zwei doch zu klein war.

Gegessen haben wir immer draussen auf dem kleinen Balkon. Im WC ging es gerade noch so knapp eine Handbreite für mich, um Wasser zu lösen. Die ersten Tage hatte ich echt Mühe mit dem neuen Wohnsitz, mit der Zeit ging es dann besser. Wir mussten lernen, mit dem engen Platzangebot umzugehen.

Für den Stuhlgang hatte ich mir zum Glück vor einem Jahr einen WC-Stuhl gekauft, sonst hätte ich wahrscheinlich in die Hosen machen müssen. Und das Duschen ging sowieso nicht im Bungalow.

Da ging ich halt mal ins öffentliche Camping-WC schauen, für das ich einen speziellen Schlüssel für das Behindertenabteil bekam. Mensch, als ich drinnen war, fragte ich mich, was die Leute unter Behinderten-WC verstehen! Die Dusche war mit dem WC kombiniert, schön und gross, aber nirgends waren Halterungen! Nicht einmal ein Kleiderhaken war vorhanden, unglaublich! Beim Duschplatz befand sich eine kleine Sitzfläche, da musste man aufpassen nicht auf dem Boden zu landen.

Wir meldeten die Missstände dann im Büro. Später kam dann der Chef zu mir ins Bungalow und fragte nach dem Problem. Er fragte, ob ich Zeit hätte, mit ihm das Problem mal anzuschauen. Im Behinderten-WC postierte ich mich bei der Dusche. Ich erklärte ihm, dass ich keine Bauchmuskeln habe und darauf angewiesen sei, mich abzustützen. Er schaute mich verständnisvoll sowie auch ganz verwundert an, warum ihm nie jemand etwas gesagt hat in den letzten 12 Jahren, seitdem er schon hier sei. Ich erklärte

ihm, dass sich die Leute vielleicht nicht trauten oder sprachbedingte Probleme der Grund waren. Ich erklärte ihm auch, was ich ihm gezeigt hätte, sei nur das Nötigste bei einem Rollstuhl-WC. Ich sah in seinen Augen, dass er ganz nachdenklich geworden war. Wir verabschiedeten uns, und ich bedankte mich bei ihm.

Ein paar Stunden später sah ich ihn wieder. Er gab mir zu verstehen, dass am nächsten Tag ein Fachmann vorbeikomme und die Sachen montiere. Ich war erstaunt, dass es so schnell vorangeht mit der Sache.

Wenigstens haben sie ein paar Haltebügel montiert ...

Am anderen Abend ging ich die Dusche mal besichtigen. Meine Skepsis war nicht unbegründet! Wenigstens haben sie ein paar Haltebügel montiert, sodass man sich festhalten konnte. Ich musste zum Teil den Kopf schütteln. Zwischen WC und Dusche ein festmontierter Bügel an der Wand, den man nicht herunterklappen konnte. Das wäre der wichtigste Bügel gewesen, da die Sitzfläche so klein war. Der zweite Bügel rechts vom Duschsitz an der Wand wurde wenigstens in der Waagrechten montiert. Dank diesem Bügel konnte ich halbwegs alleine duschen. Fazit: besser als nichts!

Die Geschichte machte mir wenigstens ein bisschen Eindruck, indem der Chef versuchte, so schnell auf das Problem einzugehen. Auf seine spätere Frage, ob ich es gesehen hätte und es gut sei, antwortete ich ihm, dass es besser sei und bedankte mich bei ihm. Mit einem Lächeln im Gesicht wendete er sich ab von mir und ging seines Weges.

Die Sache hatte auch sein Gutes für mich. Ich musste lernen, das halt nicht alles so

auf mich abgestimmt ist wie zu Hause. Ja, und auch den Mut aufzubringen, die Leute darauf hinzuweisen wenn's nötig ist, auch für Andere. Bei mir ist alles noch so neu im Rollstuhl und ich muss noch viel lernen. Mit jedem Tag ging alles ein bisschen besser, und man hat sich langsam daran gewöhnt.

Der Tagesablauf war immer etwa gleich bei dieser Hitze von 35–37 Grad, die wir dort hatten. Zwischen 7 und 8 Uhr aufgestanden und zusammen Kaffee getrunken. Bis Mittags ging es noch mit der Wärme, dann kam die grosse Hitze. Jedes mal nach dem Mittagessen wurde ich müde und legte mich etwa für zwei Stunden schlafen. Monika ging meistens vor dem Mittagessen und am Nachmittag ins Wasser, um sich abzukühlen. Für mich gab es keine Möglichkeit, an den Strand mitzugehen.

Ich hielt mich fast immer beim Bungalow auf. Der Hitze wegen gefiel es mir dort am besten. Machte dann und wann kleine Ausflüge mit dem Rollstuhl. Im Bungalow hatte es eine Klimaanlage und ausserhalb ging immer eine kleiner Wind. Ich genoss die Ferien auf meine Weise, faulenzte und schlief viel. Monika musste im Bungalow alles alleine machen da der Platz eingeschränkt und höchst unpraktisch für mich war. Wenn wir uns im Bungalow begegneten konnten wir nicht kreuzen, sie oder ich musste ausweichen in ein Nebenzimmer. Es störte mich, dass der Platz so knapp berechnet war.

Beim Duschen musste sie mich begleiten für den Fall, dass ich auf dem Boden landen würde bei der «intelligenten» Sitzfläche. Es machte mir auch Mühe, nicht mal alleine Duschen gehen zu können. Es ging mir nicht um die Schamgefühle, nein, die Selbstständigkeit litt

darunter. Ansonsten ging es mir ja recht gut und ich war auch zufrieden. Bis auf ein Erlebnis, da gefiel es mir gar nicht mehr.

Ich kam einfach nicht in die Blase rein mit dem Katheter

Eines Tages morgens um 8 Uhr habe ich Wasser gelöst wie jeden Morgen. Dann ging den ganzen Tag gar nichts mehr. Ich kam einfach nicht in die Blase rein mit dem Katheter. So um 13 Uhr wurde ich langsam nervös, ich hatte es ja schon viele Male probiert. Ich bemerkte, dass der Bauch schon ganz hart war, und ich schwitzte ganz gewaltig. Ich wusste, dass ich Wasser lösen musste und das so schnell wie möglich. Doch ich konnte mir nicht helfen, in zwei Minuten war ich jedes mal patschnass. Nebenbei war mir auch noch kalt und ich hatte eine Haut wie ein gerupftes Huhn.

Um 15 Uhr telefonierte ich nach Nottwil in die Schweiz, um mit einem Arzt darüber zu sprechen und einen Rat einzuholen. Der Doktor glaubte, dass es der Hitze wegen sein könnte. Er meinte, ich solle versuchen ruhig zu bleiben und es nochmal zu probieren. Es war bereits 16.30 Uhr, also fast 9 Stunden ohne Wasser zu lassen. Ich erklärte ihm, dass beim letzten mal das Röhrchen schon etwas blutig gewesen sei. Er meinte, Infektion hin oder her, das Wasser müsse raus.

Ich fuhr mit dem Röhrchen langsam in die Harnröhre ein und bemerkte, dass es wieder anstand. Ich dachte mir nur, lieber Gott, bitte, bitte, bitte! Ich wusste, wenn's nicht geht, muss ich schnell ins nächste Spital um dies in Ordnung bringen lassen! Nun drückte ich das Röhrchen etwas fester zum Blaseneingang. Meine Erleichterung war riesengross, als

ich den Urin fließen hörte. Ich hätte schreien können, so gross war die Freude in mir vor Erleichterung. Sage und schreibe 1,5 Liter Urin hatte sich in meiner Blase befunden, unglaublich, was eine Blase zu fassen vermag. Monika, die neben mir sitzend das Ganze beobachtete, hatte beobachtet, wie sich der Bauch gesenkt hat.

Von diesem Moment an schwitzte ich auch nicht mehr und meine Bauchhöhle fühlte sich wieder ganz weich an. Man brachte uns bei, das man daran sterben könnte. Nur schon der Gedanke bringt mir den Schauer über den Rücken. Ich schaute zu Gott hoch und sagte immer wieder, danke, danke, danke, danke! In solchen Momenten lernt man, die alltäglichen Dinge im Leben wieder zu schätzen.

Ja, es gab aber auch schöne und gemütliche Momente in den Ferien. Zur Ab-



wechslung besuchten wir auch mal die anderen auf dem Nachbar-Campingplatz. Umgekehrt besuchten sie uns auch mal. Ich fand es gut, dass wir nicht alle auf dem selben Campingplatz waren, so hatte die Sache etwas Luft.

Wir wurden auch alle mal eingeladen, wie es jedes Jahr üblich war bei Theodoro und Sergio. Dort wurden wir mit Essen und Trinken verwöhnt wie jedes Mal. Für die Italiener ist das Essen und Trinken ein wichtiger Bestandteil im Leben, ganz anders als bei uns. Es ist immer wieder schön, all die lieben Leute jedes mal wieder zu sehen.

Nicht das ich etwa Heimweh gehabt hätte ...

Doch langsam kam die Zeit, da ich mich wieder freute nach Hause zu gehen. Nicht das ich etwa Heimweh gehabt hätte. Es hatte sich bis dahin auch alles gut eingespielt. Ich freute mich halt wieder auf meine Wohnung und meine Umgebung. Bei mir zu Hause ist eben alles auf mich abgestimmt und komme gut zurecht ganz alleine.

Ich habe sicher keine schlechten Erinnerungen von den Ferien, im Gegenteil, ich lernte ja auch wieder etwas dabei. Es ist nirgends wie zu Hause, aber ich kann versuchen mich vorzubereiten auf unliebsame Dinge.

Am 21.6. morgens um 11 Uhr fuhren wir Richtung Schweiz. Auf der Autobahn ging es recht zügig voran bis vor Mailand, da stockte es wieder einmal. Danach lief alles recht gut, bis nach Hause. Abends um sieben sind wir wohlbehalten daheim angekommen.

Ein schönes Gefühl, wieder zu Hause und in der eigenen Wohnung zu sein!

Hanspeter Tresch